

Insel

Rainer Maria
Rilke
Hugo von
Hofmannsthal
Briefwechsel

1899–1925



Hugo von Hofmannsthal
Rainer Maria Rilke
Briefwechsel
1899-1925

Herausgegeben von
Rudolf Hirsch und Ingeborg Schnack

Insel Verlag

Für die Texte von Hugo von Hofmannsthal:
© S. Fischer Verlag GmbH Frankfurt am Main 1978.
Alle Rechte vorbehalten durch S. Fischer Verlag. Der Abdruck dieser Texte
erfolgt mit freundlicher Genehmigung des S. Fischer Verlages.



Erste Auflage dieser Ausgabe 2024
© 1978, Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlaggestaltung nach Entwürfen
von hißmann, heilmann, hamburg
Druck: Libri Plureos GmbH, Hamburg
Printed in Germany
ISBN 978-3-458-24433-2

www.insel-verlag.de

Zu den Briefen

*»Der Geist kennt
nichts als Gegenwart.«*

H. v. H.

Mit dem vorliegenden Briefband fügt sich in die abwägenden Untersuchungen über das Verhältnis zwischen Hofmannsthal und Rilke ein Stück Wirklichkeit ein. Trennendes zeichnet sich meist stärker ab als Verbindendes. Man rechnete etwa Rilkes Europäertum gegen Hofmannsthals Verwurzelung im traditionsbelasteten Österreich auf, vermerkte Rilkes geringe Teilnahme an Hofmannsthals letzter Schaffensperiode und wiederum dessen schwankendes Urteil über Rilkes Werk, ein Urteil, das sich nie einpendeln wollte. Die Beziehung der beiden aber war doch herzlicher, sie währte länger, der gemeinsamen Vorhaben gab es mehr, die Begegnungen waren häufiger und die Kenntnis der beiderseitigen Werke war umfassender, als man bisher angenommen hat. Dies ergibt sich zum Teil schon aus Rilkes Briefen an Frau Gerty und an Christiane von Hofmannsthal, die hier erstmals veröffentlicht werden – es sind Zeugnisse unbefangenen, freundschaftlichen Verkehrs.

Die Zahl der bereits gedruckten Briefe ist gering, von Rilke sind es sechs, dazu weitere vier in Auszügen, von Hofmannsthals Seite sieben. Unser Band bietet 28 Briefe und Billetts von Hofmannsthal an Rilke, dreißig Briefe und Billetts Rilkes an Hofmannsthal. Zu letzteren kommen zwei Briefe an Frau von Hofmannsthal und fünfzehn an Christiane v. H. hinzu. Nach den Eintragungen in Rilkes Briefbüchern müßte die Gesamtzahl merklich größer sein, allein aus dem Jahr 1902 sind vier Sendungen

verschollen, vier weitere aus dem Jahr 1907, und es fehlen je ein Brief vom Juli 1912, von Anfang Februar 1918 und vom 2. Mai 1920 – das belegen auch die Antwortbriefe Hofmannsthals. Daß aus dessen Korrespondenz mit Rilke manches fehlt, geht wiederum aus den Antworten hervor; vor allem haben sich von den Buchgaben mit Widmungen Hofmannsthals außer dem »Jedermann« (1912) nur zwei weitere Bände erhalten: die »Prosaischen Schriften« (Band 3, 1917) im Besitz des Rilke-Archivs in Gernsbach und die im Rilkearchiv der Schweizerischen Landesbibliothek in Bern verwahrte »Erzählung« »Die Frau ohne Schatten« (1919). Dagegen befinden sich fast alle von Rilke an Hofmannsthal gesandten Werke mit seinen Einschriften, darunter auch »Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge«, im Besitz des Freien Deutschen Hochstifts in Frankfurt.



Ohne Frage sind die Gewichte in der Beziehung zwischen Hofmannsthal und Rilke ungleich verteilt. Für Hofmannsthal waren Rilkes frühe Gedichtbände – wenn er diese überhaupt kannte – unerheblich, und es bleibt die Frage offen, ob er je in Rilkes Schaffen etwas für sich selber als unmittelbar notwendig empfunden hat. Anders dagegen Rilke: ihm war Hofmannsthals Werk von früh an gegenwärtig. Er setzte seine erste Bekanntschaft mit dessen Dichtungen – sie kamen ihm in den »Blättern für die Kunst« zur Hand –, wie er in seinem Brief vom 17. August 1924 Hermann Pongs gegenüber betont, in den Münchner Studienwinter von 1896/97, nicht in die Prager Zeit. Die »Bezauberung«, der Rilke erlag, fand ersten Niederschlag in den Versen »An Loris« vom März

1897; sie erschienen 1898 in seinem Gedichtband »Advent«.

Rilkes Bemühungen, im Spätherbst 1897, in dem er Lou Andreas-Salomé nach Berlin gefolgt war, Aufnahme in den Kreis der »Blätter für die Kunst« zu finden, scheiterten. Während George 1891 den »geistesprinzlichen Knaben« Hofmannsthal umworben hatte, ihm seine Zeitschrift öffnete, glitten Rilkes huldigende Strophen: »An Stephan George. Wenn ich, wie du, mich nie den Märkten menge . . .« (29. 11. 1897) an ihm ab. Einige höflich steife Zeilen Georges verwiesen Rilke mit seiner Bitte um die »Blätter« an den Mitherausgeber, C. A. Klein, nach Darmstadt. Des ungeachtet hatte Rilke in seinem Prager Vortrag »Moderne Lyrik« am 5. März 1898 einen fundierten Passus über die »Wiener Kunst« bieten können, die »zu reicher und reifer Blüte« geführt habe. Hier heißt es von Hofmannsthal: »daß der Name Loris immer noch wie ein Märchen klingt; nur wenig Eingeweihte finden die seltsam prächtigen Verse des Loris oder Hugo von Hofmannsthal, wie er eigentlich heißt, in den kaum zugänglichen ›Blättern für die Kunst‹, die nur in einem geladenen Leserkreis beschränkte Verbreitung finden, oder auf den Seiten des ›Pan‹, wo sie wie in Marmor gegraben, mit stillen, stolzen Lettern prangen«. Die »Blätter für die Kunst« blieben Rilke verschlossen, im »Pan« dagegen und im Organ der Vereinigung bildender Künstler Österreichs, »Ver Sacrum«, stand sein Name gleichberechtigt im Autorenkreis neben dem Hofmannsthals.

Ihren eigenen Eindruck vermittelte ihm Lou Andreas-Salomé, die im Frühjahr 1895 in Wien Hofmannsthals Freunde Arthur Schnitzler und Richard Beer-Hofmann

kennengelernt hatte, dazu ihn selbst: »noch blutjung in der Husarenuniform seiner Dienstzeit«. Auch hatte ihr Beer-Hofmann »von Loris . . . Hefte und Blätter« mitgegeben: »Von Loris würde ich so gern mehr kennen lernen; ich freue mich einstweilen daß ich ihn selber kennen lernte«, so schrieb sie diesem. (Rilke/Lou Andreas-Salomé »Briefwechsel«, 2. Auflage 1975, S. 498) Hofmannsthal zog seinerseits respektvolle Freude aus der Begegnung: »An die Frau Andreas Salome habe ich eine sehr freundliche Erinnerung; ich glaube daß sich ein angenehmes Verhältnis zu ihr auch wird auf die Dauer erhalten lassen. Hat sie über etwas von meinen geschriebenen Sachen etwas präzises geredet? Das wäre mir recht wertvoll, sie war lang in einer merkwürdigen und doch nicht unberechtigten geistig-sittlichen Atmosphäre und hat wohl ein Urteil über Dinge; denn das hat man ja immer, wenn man einen festen Punkt hat, von wo man schaut.« (Am 13. 5. 1895 an Beer-Hofmann)

Als Rilke dann am 18. März 1899 Hofmannsthal bei der Uraufführung von »Der Abenteurer und die Sängerei« und »Die Hochzeit der Sobeide« in Wien persönlich begegnete, gestand er die Intensität der Bezauberung in seinem ersten Brief an Hofmannsthal hingerissen ein. Wesentlichste Erkenntnis aber war für ihn »das Weitermüssen durch die Schönheit durch«, das er in Hofmannsthals Werk verspürt hatte und dem er selbst konsequent in seinem ganzen Schaffen folgen sollte. Schwerlich würde die Bewunderung des »Erwachsenden« für den schon früh so reifen, dabei fast gleichaltrigen Hofmannsthal über Jahre standgehalten und sich verstärkt haben, wenn Rilke nicht in dieser Erkenntnis über den Meister des »schönen Handwerks, das zu seiner schönen Kunst

gehört« hinausgeblickt hätte bis in die Tiefe von dessen künstlerischer Dämonie. (R./L. A.-S. »Briefwechsel«, S. 106)

Die persönliche Beziehung zu Hofmannsthal setzte sich zunächst nicht fort, so blieb Rilke bewundernd angewiesen auf das schmale bereits publizierte Werk. Im September 1899 wurde, wie Lou Andreas-Salomé notierte, bei Frieda von Bülow in Meiningen das Dramolett »Gestern« gelesen – 1891 unter dem Pseudonym Theophil Morren erschienen. Rilkes Exemplar hat sich erhalten. Im Januar 1900, so berichtete Frau Andreas, las man der neugewonnenen Freundin, der russischen Schriftstellerin Sophia Schill, Hofmannsthal vor. Nach der Rückkehr aus Rußland bot sich Rilke Ende August 1900 während des Aufenthalts in Worpsswede, wo er Heinrich Vogelers Gast war, die Möglichkeit, das im Mai erschienene Drama »Der Kaiser und die Hexe« zu lesen, das Vogeler für die »Insel« ausgestattet hatte. Rilke rühmt dessen »Linienkunst« in seiner Monographie »Worpsswede« (1902): »der wundervolle Schmuck, mit dem er das Drama »Der Kaiser und die Hexe« von Hugo von Hofmannsthal umgeben hat«, wird hervorgehoben. (S. W. 5, S. 128)

Die zweite Aufführung eines Hofmannsthalschen Stückes, die Rilke erlebte, war die Matinée im Berliner Sezessions-Theater vom 28. Oktober 1900: »Der Tor und der Tod«; denn als »Donna Dianora« (»Die Frau am Fenster«) am 15. Mai 1898 auf der Freien Bühne im Deutschen Theater in Szene gegangen war, hatte Rilke sich in Viareggio aufgehalten. Einige Tage nach der Aufführung erwarb Rilke die im Februar 1900 erschienene Buchausgabe des Dramas und verschaffte sich die in

der Wiener Wochenschrift »Die Zeit« erschienene Erzählung »Das Erlebnis des Marschalls von Bassompierre« (1900).

Mit den Gedichten Hofmannsthals beschäftigte sich Rilke, als er im Frühjahr 1902 mit dem Thema »Moderne Lyrik« ans Vortragspult zurückkehren wollte. Diesmal plante er keine neue Übersicht, vielmehr einen Zyklus von vier Abenden in Bremen, durch den er einem »kleinen auserwählten Kreis« neue Lyriker vorstellen könnte; er wollte »von den Versen Hofmannsthals und Dauthendey's« sprechen, ferner über Stefan George und Richard Beer-Hofmann. Eine aufgeschlossene Hörerschaft war Rilke hier durch seine geistvolle Inszenierung von Maurice Maeterlincks »Schwester Beatrix« anlässlich der Eröffnung der Bremer Kunsthalle am 15. Februar zuge-
wachsen, und eine Berufung auf deren überraschende Wirkung durfte bei Hofmannsthal auf freundliches Echo rechnen, wenn ihn die Bitte um Material für den Lyrikabend erreichte. Denn während seines ersten Aufenthaltes in Paris hatte sich Hofmannsthal im Frühjahr 1900 mit Wärme an Maeterlinck angeschlossen, an Hermann Bahr schrieb er damals: »Das erfreulichste freieste Verhältnis fand ich in unglaublich kurzer Zeit zu Maeterlinck . . . das ist das flämische Wesen in seiner schönsten Form.« (24. 3. 1900)

Keiner der Briefe Rilkes aus dem Jahr 1902 (sein Briefbuch verzeichnet Briefe an Hofmannsthal unter dem 20. 2., 9. 3. und 28. 5. 1902, ferner einen Brief und eine Drucksache am 16. 7.) ist erhalten. So läßt sich die Freude nur ahnen, mit der er in diesem Jahr das Januar- und das Märzheft 1896 der »Blätter für die Kunst« empfing, die acht Gedichte Hofmannsthals enthielten,

dazu den »Tod des Tizian«. Auch die Zuversicht ist nur zu vermuten, mit der er diesem auf seinen Wunsch sein Drama »Das tägliche Leben« zugehen ließ, und der Stolz, der ihn bei der Übersendung seines eben fertiggestellten Gedichtbandes »Das Buch der Bilder« (Verlag von Axel Juncker, Berlin 1902) erfüllte.

Es vergingen drei Jahre, bevor sich der Kontakt wieder herstellte, denn die Lyrikabende in Bremen kamen schließlich nicht zustande, weil Rilke im Juni 1902 die »Brotarbeit« der Monographie »Worpswede« für den Verlag Velhagen und Klasing abliefern mußte. Dann siedelte Rilke, um ein ihm angetragenes Buch über den Bildhauer Auguste Rodin zu schreiben, zum 1. September 1902 nach Paris über. Nach der Rückkehr im Juli 1903 durchlebte er Wochen innerer Krise in Oberneuland bei der Familie seiner Frau, wo ihm der Zufall die »Sommerreise« in die Hand spielte und ihm darüber sein Abstand zu dem in reicher Bildungstradition heimischen Hofmannsthal quälend bewußt wurde. Danach folgten für Rilke der Winter in Rom (1903/04), Sommer und Herbst 1904 in Schweden. Anfang August kaufte Rilke hier als Geschenk für die Malerin Tora Holmström Hofmannsthals »Unterhaltungen über literarische Gegenstände« mit den erfundenen Gesprächen »über Charaktere im Roman und im Drama« und »über Gedichte«. Dies Bändchen hat sich auch in Rilkes eigenem Besitz erhalten. Nach Schweden bestellte sich Rilke zudem den damals gerade im Novemberheft der Neuen Rundschau veröffentlichten 1. Akt der Tragödie »Das gerettete Venedig« von Hofmannsthal.

Endlich tat sich im September 1905 erneut Paris für Rilke auf. Rodin lud ihn zu sich nach Meudon bei Paris ein, als

er erfuhr, daß der Dichter einen Vortrag über sein Werk vorbereitete. Bei seinem großen Meister blieb Rilke dann den Winter 1905/06: halb Gast, halb »Sekretär«.

Es waren dies in Rilkes Entwicklung die Jahre, in denen er sich von Gerhart Hauptmann löste, dem er das »Buch der Bilder« gewidmet hatte. Hofmannsthals reiche dichterische Kraft fesselte ihn stärker und tiefer. Lou Andreas-Salomé hatte Anfang Februar 1906 über die Berliner Uraufführung von Hauptmanns Drama »Und Pippa tanzt« geschrieben (17. 3. 1906 in der »Zukunft«). Am 2. Februar 1906 fand in Berlin auch die Premiere von Hofmannsthals »Ödipus und die Sphinx« im Deutschen Theater statt. Rilke betonte Lou A.-S. gegenüber, Hauptmann komme ihm durch sein neues Drama nicht wieder näher, das er als »rätselfnd und unruhig« empfinde; dagegen bekannte er: »Ich freue mich auf Hofmannsthals Ödipus, dessen ersten Aufzug ich von herrlicher Bewegung erfüllt finde . . .« Seine abwägenden Zeilen schloß Rilke mit der Frage: ». . . hörst Du mit Mißtrauen mein Erhöhen Hofmannsthals?« (21. 2. 1906). Rilkes Zuwendung zu antiken Stoffen war es, die zwischen den Dichtern die entscheidende Annäherung bewirkte. Am 19. Dezember 1903 dankte Rilke aus Rom Arthur Holitscher für dessen Brief vom 19. November, in dem dieser von der Berliner Aufführung der »Elektra« Hofmannsthals berichtete. Die Premiere dort hatte in der Inszenierung Reinhardts am 30. Oktober im »Kleinen Theater« stattgefunden, Gertrud Eysoldt spielte die Elektra. »Elektra habe ich bald nach Ihrem Briefe gelesen. Mit großer Bewunderung, mit Staunen und Hingabe an den Sturm dieses heulenden Buches. Ich kann mir denken, daß Gertrud Eysoldt (die ich kenne und sehr schätze)

dieser Verse Mund, Ursprung und Hammer war: manches fügte sich mir von selbst in eine ihrer Gebärden ein.« Hofmannsthals »Elektra« in der 2. Auflage von 1904 mit Rilkes Initialen in Gold auf dem Pergamentrück-
ken des Bandes und der Einschrift »R. M. R. Rom 1904« von der Hand Clara Rilkes wird im Rilke-Archiv be-
wahrt. Dort hat sich auch »Das kleine Welttheater oder Die Glücklichen« erhalten (Nr. 231 der im Insel-Verlag 1903 mit Buchschmuck von Aubrey Beardsley in 800 Exemplaren herausgebrachten Ausgabe). Vermutlich ist dies der Band, in dem Rilke und seine Frau Weihnachten 1903 in Rom lasen, in der »großen Einsamkeit des frem-
den Landes«. Rilke dankte dem aufmerksamen Geber des »schönen Buchs«, seinem Berliner Verleger Axel Juncker: »Über dem lauten Lesen von Hofmannsthals schönen Versen ging der Abend groß und feierlich hin und wir verdanken Ihrem Geschenk diese vollen und festlichen Stunden«. (30. 12. 1903)

Bald nach dieser doppelten Beschäftigung mit Werken Hofmannsthals gelangen Rilke Anfang Januar 1904 in Rom die »Drei Gedichte in Prosa«: »Orpheus. Eurydike. Hermes«, »Hetären-Gräber« und »Geburt der Venus«. Sie erhielten zu Beginn des Novembers 1904 in Schwe-
den ihre endgültige Fassung und gingen gleich darauf (21. 11. 04) an die Redaktion der Fischerschen Neuen Rundschau nach Berlin, Rilke schrieb dazu: »sie sind das Beste, Reifste, Weiteste, was ich habe, und gehören zu dem wenigen Eigenen, das vor meinem Urteil besteht.« Über den Grad der Gültigkeit seiner Gedichte hatte sich Rilke nicht getäuscht: ihr Erscheinen im November 1905 trug ihm einen spontan zustimmenden Gruß Hofmanns-
thals und einiger Freunde ein, der ihn über die Adresse

der Rundschau-Redaktion erreichte: »Wir lesen mit tiefster Freude Ihre überaus wundervollen Gedichte.« Von diesem Zeitpunkt an bildete sich ein stetig wachsendes Interesse aneinander zwischen Hofmannsthal und Rilke heraus. Dieser begegnete Rilke nun in seinem Schaffen; Rilkes anfängliches Gefühl für Hofmannsthal, das der Bewunderung, der Einsicht in die Überlegenheit des anderen entsprungen war, reifte mit dem Wissen um den Rang des eigenen Werkes zum Gefühl ebenbürtigen Nebeneinanders.

Beide empfanden dies deutlich beim Erscheinen von Hofmannsthals »Ödipus und die Sphinx« – Rilke fühlte sich an sein »Requiem« von 1900 gemahnt, Hofmannsthal ließ einige Verse, die er als einen Anklang an Rilkes Gedicht »Die Blinde« vernahm, »trotzdem stehen« und schrieb: »nehmen Sie's wie einen Gruß«. Das »Requiem« und »Die Blinde« stammten beide aus dem November 1900, die Dichter griffen damit auf die gleiche Stufe in Rilkes Schaffen zurück. Von der Aufführung des Dramas war Rilke dann enttäuscht: Reinhardt hatte mit seiner Inszenierung der dichterischen Kraft, die Hofmannsthals Werk durchströmte, nicht Genüge getan (März 1906).



Bis zum Ausbruch des Weltkrieges zeigte die Kurve der freundschaftlichen Zuwendung – sie hatte in den fast alljährlichen herbstlichen Begegnungen in München ihre Fixpunkte – einen deutlichen Anstieg. Es trat hinzu, daß Rilkes Beziehungen zum Insel-Verlag sich mit dem Erscheinen des »Stunden-Buchs« (1905) stetig enger knüpften. Hofmannsthal gehörte der »Insel« mit seinem lyrischen Werk, den »Kleinen Dramen« und als Verfasser

zahlreicher Einleitungen zu Editionen des Verlages an und war wie Rilke Anton und Katharina Kippenberg aufrichtig verbunden. Konnten in den Jahren um die Jahrhundertwende die Leser der »Zeit« und der »Zukunft«, der »Wiener Rundschau«, der »Insel« und des »Pan« bald in diesem, bald in jenem Jahrgang beider Namen unter den Verfassern begegnen, so vereinigte seit 1906 fast jeder »Insel-Almanach« auch über Rilkes Tod hinaus Beiträge von Rilke und von Hofmannsthal: Prosa, Dramatisches, Gedichte. Noch der 1927 erscheinende Almanach auf das Jahr 1928 brachte Rilkes Übertragung von Paul Valéry »Die Seele und der Tanz«, sowie drei nachgelassene Gedichte neben Hofmannsthals »Vermächtnis der Antike«. Als der Insel-Verlag 1919 die Haus-Zeitschrift »Das Inselschiff« begründete, fanden sich im ersten Heft Rilkes »Ur-Geräusch« und Hofmannsthals »Aus einem Notizbuch«; in den weiteren Jahrgängen begegnete Hofmannsthal Rilke vielfach als Übersetzer und traf nach dem Vorabdruck aus den »Sonnetten an Orpheus« (Oktober 1922) im Weihnachtsheft desselben Jahres in dem Facsimile der »Vierten Duineser Elegie« auf die Erstveröffentlichung aus dem nun vollendeten Elegienwerk.

So begleitete ein stetiges und unauffälliges Wissen um die Arbeit des anderen beide Dichter durch die Jahre. Hofmannsthal lernte Rilkes große Gedichte der späteren Zeit kennen: »Christi Höllenfahrt«, »Bestürz mich Musik«, »Ausgesetzt auf den Bergen des Herzens . . .«, Prosa wie »Erlebnis« (1918 im Almanach) kam ihm vor Augen. Rilke verdeutlichten sich Hofmannsthals Bemühungen, die »Österreichische Idee« während der Kriegsjahre in Aufsätzen und Reden darzustellen und zu bewahren. In

Hofmannsthals Festspielpläne für Salzburg wurde er – wenn nicht anders – durch das »Vorspiel zum Salzburger Großen Welttheater« im Almanach auf das Jahr 1923 eingeweiht. Freilich war der so aus Rilkes Schaffen gebotene Ausschnitt weit vollständiger als das, was Rilke aus den Insel-Publikationen von Hofmannsthals großen Werken erfahren konnte.

Sehr bewußt war sich des dauernden Zusammenschlusses beider Autoren durch den Insel-Verlag dessen »Herrin«, Katharina Kippenberg. Als sie die »Anrede« für die Festschrift »Navigare necesse est« zu Kippenbergs 50. Geburtstag an Rilke zur Überprüfung sandte (15. 2. 1924), schrieb sie: »Ich muß sagen, die Anwesenheit von Rilke und Hofmannsthal in demselben Bande, wenn auch durch so und soviel minores spiritus getrennt, jagt mir solches Gruseln ein, . . . wie wenn ein gänzlich obskurer Klavierspieler an demselben Abend wie etwa Mozart auftreten sollte.« –

Kippenberg seinerseits plante im Frühjahr 1920 für seine »Bibliotheca mundi« einen Band mit den hundert schönsten Gedichten Goethes. Die Federführung lag bei Stefan Zweig; Hofmannsthal und Rilke sowie Ricarda Huch sollten die Auswahl treffen. Der Band ist dann doch nicht erschienen.

Noch bevor aber Rilke im Insel-Verlag recht heimisch wurde und das Ehepaar Kippenberg persönlich kennen lernte (1910), war er längst bei Hofmannsthals Berliner Verleger S. Fischer und dessen Gattin Frau Hedwig ein herzlich willkommener, gern gesehener Gast. »Ödipus und die Sphinx«, »Jedermann« empfing Rilke, noch ehe Hofmannsthal ihm die Bände sandte, unmittelbar von Frau Fischer, die Clara Rilke 1910 mit »Cristinas Heim-

reise« versorgte. Als Fischer in großzügigem Entgegenkommen Rilke Aufnahme unter die Autoren seines Verlages anbot, ist es diesem nicht leicht gefallen, zu verzichten und die begonnene Verbindung mit dem Insel-Verlag in eine dauernde umzuwandeln (März 1908). Um diese Zeit bestand auch der Plan, daß Hofmannsthal über Rilke, Rilke über Hofmannsthal schreiben sollte. Fischer und Bie, Leiter der Neuen Rundschau, trugen Rilke im Einverständnis mit Hofmannsthal Anfang 1908 diese Bitte vor – dieser schrieb an Rilke, er selber müsse freilich seinen »innerlich konstruierten« Aufsatz über Rilke, zu dem eine erste Notiz schon vorlag, angesichts der eben erschienenen »Neuen Gedichte« nun umstoßen. Wenn auch schließlich dieser beiderseitige feste Vorsatz, übereinander zu schreiben, sich mit dem Schaffen des anderen in einem kritischen Essay auseinanderzusetzen, (Rilke hatte bereitwillig zugesagt), nicht verwirklicht wurde, so ist der Plan als solcher schon wichtig genug.

In einem weiteren Vorhaben waren Hofmannsthal und Rilke verbunden: Oskar Bie gegenüber verteidigte Hofmannsthal seine Absicht, in der neugegründeten Zeitschrift »Morgen« den Lyrikteil zu redigieren und nur ganz »wenige Männer, deren lyrische Produktion« ihm interessant erscheine, zu berücksichtigen, indem er an erster Stelle Rilke nannte. (17. 2. 07) So empfing Rilke dann Hofmannsthals Aufforderung vom 17. 3. 1907, der er sofort entnehmen konnte, daß dieser die zweite Auflage des »Buch der Bilder« aus dem Dezember 1906 aufmerksam gelesen hatte, denn die »Stimmen« waren erst der Neuausgabe eingefügt worden. Dreimal hat Rilke Hofmannsthals Bitte, ihm in absehbarer Zeit jeweils Neues zukommen zu lassen, entsprochen: im März 1907;